



RÉMI BRAGUE · PARIS & MÜNCHEN

SCHLUSS MIT DEN «DREI MONOTHEISMEN»!

Sobald es um das Thema Religion geht, stößt man in den Medien seit einigen Jahren immer wieder auf folgende Begriffe: «die drei Monotheismen», «die drei Religionen des Abraham» oder auch «die drei Buchreligionen». Überall begegnet man ihnen mit großer Selbstverständlichkeit in der Presse und im Fernsehen in einem christlichen oder anderen Kontext. Häufig wird aus ganz ehrenwerten Motiven auf diese Begriffe zurückgegriffen: sie sollen eine Gemeinsamkeit, wenn nicht sogar eine Übereinstimmung wiedergeben.

Es ist das Ziel dieses Beitrags zu zeigen, dass die Bezeichnungen oft ebenso falsch wie durchaus brisant sind. Falsch sind die Bezeichnungen, sofern sie der eigentlichen Natur der drei Religionen nicht gerecht werden, wenn man ohne weiteres davon ausgeht, sie alle auf einen Nenner bringen zu können. Brisant sind diese Begriffe, da sie eine intellektuelle Bequemlichkeit fördern, die sich nicht unbedingt um eine Auseinandersetzung mit der Realität bemüht.

I. DREI MONOTHEISMEN?

Der Begriff «Monotheismus» ist nicht innerhalb der Religionen entstanden, sondern wurde ihnen vielmehr zugeschrieben. Der Monotheismus versteht sich selbst nicht als solcher. Allenfalls in der Selbstcharakterisierung des Judentums begegnet man seit einigen Jahrzehnten dem Begriff «ethischer Monotheismus». Der Begriff «Monotheismus» tritt erst spät auf, nämlich im 17. Jahrhundert bei Henry More, einem platonischen Theologen aus Cambridge, der die Bezeichnung 1660 im Englischen zum ersten Mal verwendet¹. «Monotheismus» ist seitdem eher ein philosophischer denn ein theologischer Begriff, der nicht zur bloßen Beschreibung der Frömmigkeit von einfachen Gläubigen diene.

RÉMI BRAGUE, geb. 1947 ist Professor für mittelalterliche Philosophie an der Universität Sorbonne und Lehrstuhl-Inhaber für die Philosophie der Religionen Europas an der LMU München. Er ist Mitherausgeber dieser Zeitschrift. – Die Übersetzung aus dem Französischen besorgte Deniz Erdogan.



1. Der Monotheismus ist nicht zwangsläufig religiös

Beginnen wir mit einer allgemeinen Bemerkung: «Monotheismus» wie übrigens auch «Polytheismus» sind keine religiösen Begrifflichkeiten; sie entstammen in erster Linie der Philosophie. Wie es nicht-monotheistische Religionen gibt, gibt es auch Monotheismen nicht religiöser Natur. Diese führen einen philosophischen Nachweis der Existenz Gottes, ohne ihn zum Gegenstand einer Religion werden zu lassen, wie es einige Deisten der Aufklärung postulieren. Aber man kann sich dennoch fragen, ob es sich um ein «reduziertes» Christentum handelt, das nur noch die Anzahl der Götter klärt. Die besten Beispiele finden sich bei griechischen Philosophen, die weder das Judentum geschweige denn das Christentum kannten.

So setzt der Vorsokratiker Xenophanes von Kolophon (6.-5. Jahrhundert v. Chr.) den verschiedensten Gottesvorstellungen der Nationen entgegen, dass «ein einzige(r) Gott unter den Göttern und Menschen am größten ist, der weder an Gestalt noch an Gedanken den Sterblichen ähnlich ist.» Später definiert Aristoteles das Phänomen «Gott» als «erste(n) unbewegte(n) Bewegte(n)».² Jedoch scheint dieser Gott nichts von all dem wahrzunehmen, was sich außerhalb seiner selbst bewegt. Im Gegensatz hierzu gesteht Epikur die Existenz mehrerer Götter ein. Sie leben in den Zwischenräumen, die die unzähligen Welten voneinander trennen, die seiner Kosmologie nach existieren. Die Götter erfreuen sich einer ewigen Glückseligkeit und kümmern sich mitnichten um die Belange der Welten und die ihrer Bewohner³.

Der Philosoph erkennt die Götter der Polis an, schreibt ihnen einen Kult zu, aber betrachtet sie nicht als «wahre» Götter. Die Postulierung eines einzigen Gottes ist somit nicht unbedingt nur ein religiöses Phänomen. Man kann einen Gott haben, ohne sich einer Religion zu verschreiben. Wie es am Beispiel des Buddhismus der Fall ist, kann es auch eine Religion ohne Gott geben.

2. Es gibt nicht nur drei Monotheismen

Wenn man von den «drei Monotheismen» spricht, so vermittelt der Gebrauch des bestimmten Artikels den Eindruck, als gäbe es nur diese drei. Dies ist jedoch nicht der Fall. Die erste Form einer monotheistischen Religion ist wahrscheinlich auf den Pharao Amenophis IV. zurückzuführen, der später den Namen Echnaton annahm (1250 v. Chr.). Die tragende Idee ist, dass es nur einen einzigen wahren Gott geben kann, die anderen aber bloß Gesandte sind. Israel geht von einem nationalen Gott aus, dem allein ein Kult gebührt, wobei die Götter der Nachbarstaaten als legitime Götter dieser Nationen zu betrachten sind. Erst nach der Heimkehr aus dem Exil entsteht



die Idee eines einzigen wahren Gottes, während die anderen als «falsch», ja als «Götzen» bezeichnet werden (Isai, 44, 8; 47, 21).

Neben den «drei Monotheismen» gibt es noch weitere. Der Erfindungsreichtum ist groß, besonders bei den kolonisierten Völkern. Wir treffen bei ihnen kaum noch auf neue Polytheismen. Diese Religionen basieren oft auf einer vorhergehenden Religion, die sie vorgeblich zu reformieren beabsichtigten. Diese vorhergehenden Religionen sind oftmals monotheistisch. So entstanden im 19. Jahrhundert Religionen aus dem Christentum wie die der Mormonen und aus dem Islam die der Bahá'í.

Die neuen Religionen von heute verstehen sich als Fortsetzung der alten Religionen: so gelang es dem Kimbanguismus, der in den 30er Jahren von Simon Kimbangu in Zaire verkündet wurde, in den ökumenischen Rat der Kirchen aufgenommen zu werden. Es fällt den alten Religionen jedoch schwer, die neuen Religionen zu tolerieren, die von sich behaupten, sie seien deren legitime Varianten.

3. Wie stehen sich der Monotheismus und der Polytheismus gegenüber?

Um diese Frage zu beantworten, reicht es nicht, die bloße Anzahl der Götter zu bestimmen oder diese aufzulisten. Man kann sich sicherlich die Frage stellen, ob es den Polytheismus als solchen jemals gegeben hat oder ob er nicht vielmehr nur in der Polemik seiner Gegner existiert.

Aristoteles unterscheidet verschiedene Arten von Einheiten, von Fällen, in welchen man feststellen kann: «Das ist gleich»⁴. So unterscheidet er eine Einheit durch die Anzahl (dasselbe, das «nicht zählbar ist»), die Art (du und ich, wir sind Menschen), die Gattung (mein Hund und ich, wir sind lebendige Wesen), die Analogie (Schuppen und Federn, das ist dasselbe: Schuppen bedeuten Fischen dasselbe wie Federn den Vögeln). Die eigentliche Frage aber müsste eigentlich lauten: Welche Art der Einheit verbindet das Göttliche mit sich selbst?

Das alte Heidentum kennt die Vorstellung einer göttlichen «Welt», ein Pantheon, das alle Götter vereinigt. Eben dieses fasst Homer so wunderbar in Worte: «die Götter sind sich untereinander nicht unbekannt, auch wenn sie in fernen Häusern verweilen» (*ou gar t'agnôtes theoi allèloisi pelontai / athanatoi, oud ei tis apoprothi dômata naei*)⁵. Über der Familie der Olympier thront das Schicksal, welches die Folge der Generationen bestimmt, wobei die Väter zugunsten der Söhne entthront werden. Vielleicht ist es gerade diese unpersönliche Kraft, die die Einheit des Göttlichen ausmacht.

Kann man heutzutage denn eigentlich noch Polytheist sein? Dieser Begriff ist bei bestimmten Intellektuellen *en vogue*. Sie benutzen ihn nicht so sehr aufgrund seines religiösen Charakters, sondern vielmehr aufgrund einer vermeintlichen Toleranz, die man mit dem Begriff zu vermitteln



glaubt. Man könnte sich fragen, ob sie nicht heimlich doch eher Monotheisten sind, aber Monotheisten eines Subjektes. Das Subjekt allein kann Götter erschaffen, auswählen, ihre Anzahl bestimmen, etc. Das heißt, das Subjekt an sich ist von größerer Bedeutung als die Götter und verkörpert somit selbst den einzig wahren Gott. Ich für meine Begriffe habe mehr Achtung vor einem «Wilden», der ein Götzenbild aus Holz anbetet, als vor einem «Zivilisierten», der nur sich selbst anbetet.

4. Die eigentliche Frage ist, zu wissen wie Gott zu eben diesem wird

Dies könnte suggerieren, dass Gott einzigartig ist. Es gibt nur den einen: den Singleton in der «Göttermenge». So treffen wir also auf ein Paradoxon, das von einer eigentlich recht simplen Tatsache herrührt: Die *Einheit*⁶ wie jegliche Mengenangabe ist keine Eigenschaft der Sache selbst, sondern vielmehr als Eigenschaft einer Klasse zu verstehen, der die Sache angehört. Davon auszugehen, dass Gott einzigartig ist, setzt die Annahme voraus, dass er einer höheren Klasse angehört, nämlich der der Einheit. So glaubt man durch eben diese Annahme, dass Gott einzigartig ist, ihn zu erhöhen, während man ihn im Grunde genommen abwertet, da man ihm die Angehörigkeit zu einer Klasse zuschreibt. Aus diesem Grund geben sich die Religionen nicht damit zufrieden, dass es nur einen Gott gibt (in seiner «Einzigartigkeit»), sondern sie sagen, *wie er eins* ist (in seiner «Einheit»)⁷.

Gott kann *eins* sein aufgrund seiner ungebrochenen Kontinuität mit sich selbst. Der Koran stellt dies in einer seiner bekanntesten Suren dar, die häufig gegen die christliche Vorstellung der Trinität benutzt wird. In dieser wird Gott als der «Unergründliche» (*as-samad*) bezeichnet (CXII, 3)⁸. Die Kommentatoren erklären Ihn als ein Kontinuum, tadellos und einwandfrei wie aus einem einzigen Guss Metall geschmiedet.

Gott kann *eins* sein aufgrund seiner Treue sich selbst gegenüber mitten in einem Heilsprojekt, das sich in der Geschichte entfaltet. Im bekannten Satz des Gottes Israels wird dies deutlich: «Ich bin der, der ich sein werde.» (Ex 3,14)

Gott kann *eins* sein in Eintracht mit der Liebe der drei Hypostasen der göttlichen Substanz. Die Dreifaltigkeit im Christentum bedeutet keine Abschwächung des Monotheismus, sondern sie bestimmt vielmehr, *wie* Gott *eins* ist. Wenn «Gott Liebe ist», dann ist es auch Liebe, die dem inneren Gesetz seines Seins zugrunde liegt und somit auch der *Einheit* mit sich selbst.

5. Der Monotheismus im Islam

Der Islam führt nicht den einzigen Gott, Allah, ein. Allah war den Arabern schon ein Begriff. «Und wenn du sie fragst: «Wer hat den Himmel und die

Erde geschaffen und die Sonne und den Mond dienstbar gemacht?) – dann werden sie gewisslich sagen: «Allah» (XXIX, 62, XXXI, 26, XXXIX, 39 und siehe auch XLIII, 10 [«Der Allmächtige, der Allwissende»]; [«Wer schuf sie [...]»] (XLIII, 88). Allah war vielleicht das, was Religionswissenschaftler als *deus otiosus* bezeichnen, der Schöpfer, der kreierte und sich zurückzieht, wobei er die sekundären Götter das Erschaffene verwalten lässt. Der Islam wäre somit eine Art «Brücke», um über die verwaltenden Götter hinweg direkt zu Gott, dem Schöpfer, zu gelangen. Man weiß übrigens nicht viel über die Religion der Araber zu Zeiten Mohammads. Die traditionelle Geschichtsschreibung nimmt an, dass die Mehrheit heidnisch war, somit polytheistisch, mit einigen christlichen und jüdischen Stämmen. Arabische Historiker haben Daten über Götzen im alten Arabien⁹ gesammelt. Sie evozieren religiöse Gegebenheiten bis in die Epoche Mohammads, die jedoch in Wirklichkeit seit mehreren Jahrhunderten nicht mehr existierten. Das Arabien seiner Zeit war christlicher geprägt, als man es im Allgemeinen glaubt. Der Koran spricht von *mushriqûn*, das sind diejenigen, die den einzigen Gott mit anderen Göttern in einem Atemzug anrufen (Götzendienen). Und der Koran tut dies in sehr harten Worten. Aber wer waren sie? Heiden? Oder vielmehr christliche Partisanen der Trinität, von denen das Judentum sich abhebt? Eben dieses hat man mit nicht unerheblichen Argumenten belegen können¹⁰.

II. DIE DREI RELIGIONEN ABRAHAMIS?

Die Bezeichnung «die drei Religionen Abrahams» oder «die drei abrahamitischen Monotheismen» suggeriert eine einvernehmliche Verständnisgrundlage, doch in Wirklichkeit stößt man hiermit auf einen wunden Punkt.

1. Übereinstimmende Personen

Das Judentum, das Christentum sowie der Islam besitzen allesamt drei Schriften, in denen der Name Abraham auftaucht. Im Koran taucht der Name auf Arabisch in einer abweichenden Variante auf: Ibrahim. Sie rührt vielleicht von einer späteren Übersetzungsschwierigkeit durch eine unleserliche oder veraltete Schreibweise her¹¹. Abraham ist übrigens nicht die einzige biblische Person, die alle drei Religionen gemeinsam haben. Adam, Noah, Josef, Moses, Jonas tauchen allesamt sowohl im Alten als auch im Neuen Testament sowie im Koran auf. Während der Koran auch Jesus und die Jungfrau Maria erwähnt, tauchen sie in den Offenbarungsschriften des Judentums selbstverständlich nicht auf.

Der Islam nennt den, den die Christen als «Jesus» bezeichnen übrigens ganz anders als die Juden (Yeshu) und selbst die arabischen Christen (Jashua).

Der Koran nennt ihn in der Tat Issâ, ein Name, der erstaunlicherweise den Namen Esau (Issaw) evoziert. Sollte man da etwa einen implizierten Vergleich der drei Religionen erkennen: die Juden, die von Jakob (Israel) stammen, die Araber, die von Ismael, und die Christen, die von Esau stammen? Man weiß, dass der jüdische Symbolismus die Christen oft mit Esau identifiziert, der auch Edom genannt wird, dessen Name auch das Rom suggeriert, das zum christlichen Imperium wurde.

Eine weitere Schwierigkeit stellen auch die biblischen Personen dar, die in allen drei Religionen denselben Namen tragen. Auch wenn die Namen identisch sein mögen, bedeutet dies nicht unbedingt, dass die Personen auch identisch sind. Erst durch die Erzählungen nehmen sie Gestalt an. Jedoch ist das, was in den heiligen Büchern der drei Religionen zu eben diesen Personen steht, alles andere als einheitlich. Die Geschichte Josefs ist die einzige, die der Koran zusammenhängend in der 12. Sure schildert. Sie nimmt die Hauptstränge der biblischen Erzählung auf (Gen 37-50), wobei sie einige Details aus jüdischen Legenden, dem Midrash, hinzufügt¹². Man kann im Groben auch dasselbe zur Person Moses sagen.

Vor allem aber unterscheiden sich der Koran und das Neue Testament in Bezug auf Jesus deutlich voneinander. Die Wunder, die im Koran geschildert werden, handeln von Heilungen, die nicht weiter geschildert werden. Der Koran berichtet von spektakulären Wundern, denen die apokryphischen Evangelien ihre Anziehungskraft verdanken: seine Gabe, bereits von der Wiege an, zu reden oder Tonvögel zu erschaffen, ihnen Leben einzuhauchen, um sie dann wieder zu zerstören (III, 50; V, 111). Dieser Jesus ist nicht von den Juden gekreuzigt worden, «sondern er erschien ihnen nur gleich (einem Gekreuzigten)» (*shubbiha lahum*) (IV, 158). Da er in den Himmel erhoben wird, braucht er auch nicht wieder aufzuerstehen.

2. Derselbe Abraham?

Die Person des Abraham führt eher noch zu einer Uneinigkeit als zu einer Übereinstimmung bei den drei sogenannten abrahamitischen Religionen. Der Islam hat sowohl dem Judentum als auch dem Christentum nach keine abrahamitischen Ursprünge. Jesus, die zwölf Apostel, Paulus sowie die ersten Christen waren allesamt Juden. Sie fügten sich demnach alle in die Genealogie Abrahams ein, die niemand bestritt. Das Problem tauchte erst dann auf, als Paulus Heiden in die Gemeinde aufnahm. Diese Erweiterung rechtfertigte er mit der Interpretation der Legende von den zwei Söhnen Abrahams: dem gemeinsamen Sohn mit der Sklavin Hagar, der das Fleischliche, und dem Sohn mit seiner Ehefrau Sara, der das Geistige widerspiegelt (Gal 4,21-31).

Mohammad und die ersten Muslime waren weder jüdischer Herkunft noch lebten sie im Heiligen Land. Um eine Genealogie zu begründen,

mussten sie sich der biblischen Geschichte bedienen und übernahmen daher die Geschichte von den zwei Söhnen Abrahams. Ismael war in der Bibel der Vorfahre der Nomaden der Wüste (Gen 16,12). Es genügte also, die Araber in den Nomaden zu erkennen, um ein Gleichnis aufzustellen. Diese Genealogie, in der sich die Araber auf Ismael berufen, war ihnen vor Mohammads Erscheinen nicht in den Sinn gekommen: jedenfalls existierte zuvor noch keine Genealogie, die von der Bibel inspiriert worden wäre.¹³

Die Geschichte Abrahams ist im Judentum und Christentum nicht auf gleiche Art überliefert. Beide unterstreichen den außergewöhnlichen Glauben des Patriarchen, der bereit war, den Sohn zu opfern, den Gott ihm versprochen hatte. Das Judentum zieht es vor, den Akzent auf das Nicht-Opfern von Isaak zu setzen. Es spricht darüber hinaus nicht vom *Opfer* Isaaks, sondern von seiner «Anbindung» (*aqèdah*), denn das Kind war wie ein Tier im Tempel angebunden. Aber das zentrale Ereignis ist sicherlich das Eingreifen Gottes, als er die Hand Abrahams zurückhält und das Menschenopfer durch einen Widder ersetzt.

Im Christentum kommt Abrahams Frömmigkeit und seiner Opferbereitschaft eine allegorische Bedeutung zu, denn sie nimmt das Kreuz Jesu vorweg. Gott selbst opfert nämlich seinen geliebten Sohn. Im Islam ist diese Begebenheit viel komplexer. Der Koran lässt die Identität des zu opfernden Sohnes im Unklaren. Handelt es sich hierbei um Isaak wie in der Bibel? Oder doch um Ismael?

Vor allem aber bedient sich der Koran der Person Abrahams und seiner Söhne, um eine Geschichte zu erzählen, die weder im Judentum noch im Christentum bekannt ist, nämlich die Geschichte von der Errichtung eines Tempels durch die Hand des Patriarchen (II, 126-128; XIV, 38; XXII, 27), in der die islamische Tradition den kubischen Tempel von Mekka, die Kaaba, wieder zu erkennen glaubt.

3. Drei abrahamitische Religionen oder doch nur eine einzige?

Im Okzident hat sich vor allem bei den Christen der Begriff *die abrahamitischen Religionen* eingebürgert. Hingegen gibt es für den Islam nur *eine* Religion Abrahams: den Islam. Von der «Religion Abrahams» zu sprechen, bedeutet für den Christen, das Judentum und den Islam *mit einzubeziehen* und sie mit dem Christentum in Verbindung zu setzen. Der Islam jedoch *schließt* dadurch das Juden- und Christentum *aus*. Im Koran heißt es: «Und sie sprechen: ‹Werdet Juden oder Christen, auf dass ihr rechtgeleitet seiet› Sprich: ‹Nein, (folget) dem Glauben Abrahams, des Aufrichtigen (*hanif*); er war keiner der Götzendiener (*mushrik*).›» (II, 136). Nach dem muslimischen Dogma ist der Islam bereits die Religion Abrahams gewesen. Diese Religion Abrahams, die schon vor dem Juden- und Christentum existierte, war auch



die von Moses, Noah, Adam und später auch die von Jesus. Der Islam versteht sich als die Urreligion der gesamten Menschheit, die auf wundersame Weise aus den Lenden Adams geschaffen wurde und die noch vor der Erschaffung der Erde, die Gottesherrschaft kundtat, wie es in einer Szene im Koran wiedergegeben wird (VII, 173).

Was ist demnach der Status der zwei folgenden (chronologisch betrachtet der zwei vorhergegangenen) Religionen? Sie sind deformiert, ein Verrat an der ursprünglichen Botschaft, die an Abraham gerichtet war. Dieser Zustand lässt sich vom Dogma der «Verfälschung» (*tahrif*) der vorangegangenen Offenbarungsschriften herleiten.¹⁴ Es lässt sich aus der Interpretation folgender Verse des Korans schließen: «Es gibt welche unter den Juden, die [den Sinn der verkündeten] Worte aus ihren Stellungen verdrehen» (IV, 47, und V, 14; V, 42; II, 76). Der Sinn dieser Koranverse ist nicht ganz eindeutig, aber diese Stellen wurden als ein wichtiger Hinweis dahingehend gedeutet, dass die heiligen Schriften miteinander in Beziehung stehen. Die Position des Islam ist die folgende: Die Juden gehen davon aus, dass die Thora von Moses verkündet wurde, die Christen glauben, das «Evangelium» (im Singular) in den Händen zu halten, das vom Prophet Jesus verkündet wurde. Aber die zwei Schriften, die Thora sowie das Evangelium, seien «bloße Deformationen», die erstere durch die Juden «entstellt», die zweite durch die Christen, was den Schriften jegliche Authentizität entziehe, die sie für sich beanspruchen. Die Schuldigen hierfür werden manchmal sogar beim Namen genannt: Esdras für die Thora und der Heilige Paulus für das Evangelium. Glücklicherweise sei der authentische Inhalt der Offenbarungen Moses und Jesus natürlich im Koran erhalten geblieben.

Durch die Anlehnung an die Figur Abrahams vollbringt der Islam ein paradoxes Unternehmen, nämlich indem er die Religion Abrahams zum einen als die letzte, zum anderen aber auch als die erste aller Religionen darstellt.

III. DREI BUCHRELIGIONEN?

1. Ein trügerischer Begriff

Der Begriff ist trügerisch. Zunächst einmal, da er bereits eine Bedeutung in einer der drei Religionen, nämlich der des Islam, innehat. Das islamische Recht kennt das Konzept der «Leute des Buches» (*ahl al-kitâb*). Im islamischen Staat gibt es keinen Platz für Heiden, die nur zwischen der Konvertierung oder dem Tod wählen können. Dahingegen haben die Anhänger der beiden Religionen, die sich bereits auf ein heiliges Buch beriefen, als Mohammad die Szene des Geschehens betrat, eine in der Dhimma juristisch festgelegte Stellung. Jedoch zählt sich der Islam selbst nicht zu den «Leuten des Buches».

Der Begriff schwächelt des Weiteren durch seine Ungenauigkeit. Bedeutet eine «Religion des Buches», dass innerhalb derselben ein oder mehrere heilige Bücher existieren? In diesem Sinne hat jedes Volk, das eine Schriftsprache beherrscht, einen oder sogar mehrere schriftliche Texte, die Mythen oder Legenden über Gott oder den jeweiligen Göttern der betreffenden Religion wiedergeben. Es kann sich aber hierbei auch um Kultinstrumente handeln, wie zum Beispiel um eine Sammlung von Hymnen oder um religiöse Gesänge. Es kann sich auch um kultische Anleitungen zur Kunst von Opfer- oder Göttergaben handeln. In diesen Büchern kann man Verhaltensregeln, Moralkodexe und Ratschläge, wie man den Göttern gefallen kann, wieder finden. Schließlich kann man hier die gesamte Lehre des jeweiligen Religionsstifters vorfinden. Daher ist es angebracht, Buchreligionen nicht mit den drei Religionen, das heißt mit dem Juden-, Christentum sowie dem Islam zu identifizieren. Eine Religion, in der ein Buch existiert, ist nicht allein aus diesem Grund per se mit einer «Buchreligion» gleichzusetzen. Selbst wenn man den Begriff auf das Juden-, das Christentum oder den Islam begrenzt, sollte man folgendes nicht außer Acht lassen: Das Verhältnis jeder einzelnen der drei Religionen zu ihrem jeweiligen Buch unterscheidet sich wesentlich vom Verhältnis der beiden anderen zu dem ihrigen.

2. *Drei sehr verschiedene Bücher*

Die Verschiedenheit erklärt sich zunächst aus der unterschiedlichen Natur dieser drei Bücher. Sie wurden in unterschiedlichen und von Mal zu Mal schnelleren Rhythmen verfasst: Die Zeitspanne der Niederschrift beträgt für das Alte Testament ein Jahrtausend (ungefähr sieben Jahrhunderte), für das Neue Testament ein Jahrhundert (ungefähr siebenzig Jahre) und für den Koran nur noch einige Jahrzehnte (ungefähr 20 Jahre).

Darüber hinaus verfolgten sie allesamt unterschiedliche Ziele. Die Texte, die im Alten und Neuen Testament zusammengefasst sind, wurden unter unterschiedlichen Voraussetzungen geschrieben und erst dann zu einem heiligen Buch zusammengefasst. Der Koran hingegen scheint von Anfang an konzipiert zu sein, um als heiliges Buch für eine Gemeinschaft zu dienen. So lässt er sich in eine Reihe von Werken einordnen, die um das 3. Jahrhundert n. Chr. mit Mani, dem Gründer des Manichäismus, ihren Anfang nehmen und mit dem *Buch der Mormonen* und vielen weiteren ihre Fortsetzung finden.¹⁵

a) *Das Alte Testament*

Hierbei handelt es sich eigentlich nicht wirklich um ein Buch, sondern vielmehr um eine «Bücherkollektion», wenn man so will, die alle literarischen

Genres umfasst. Man stößt in ihr auf Historie, wobei es sich hierbei sowohl um wahre historische Begebenheiten als auch um Mythen handeln kann. Man stößt hier auch auf Poesie, darunter auch auf Liebespoesie wie beim Hohelied oder sogar auf eine Art «Quasi-Philosophie», wie im Buch Kohelet, und auch auf prophetische Weissagungen sowie Schriften der Weisheit. Darüber hinaus stammen die ältesten Texte wahrscheinlich bereits aus dem Jahre 1200 v. Chr., die neueren Texte unterscheiden sich ein wenig bei den Juden und den Christen, wobei die Juden nur hebräische und aramäische Texte akzeptieren, die Christen fügen diesen griechische Schriften hinzu, die bis auf das 1. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung zurückzuführen sind.

Im Verlauf dieser Jahrtausende der Niederschrift enthalten die nachfolgenden Texte Reflexionen auf die vorausgehenden Texte, die sie kommentieren oder auf die sie verweisen. Innerhalb der fünf ersten Bücher der Bibel stellt das fünfte, das «Deuteronomium», für die Christen (gr. «die zweite Gesetzgebung») und die «Wiederholung der Thora» für die Juden, eine Reflexion über die Gesetze dar, die in den drei vorausgehenden Büchern enthalten sind. Die Gefahr für den Leser des Alten Testaments liegt darin, alle Texte gleichermaßen auf ein und dieselbe Höhe zu setzen und sie nach ihrem Umfang zu beurteilen, während das eigentliche Augenmerk auf dem literarischen Genre des jeweiligen Textes ruhen sollte.

b) Das Neue Testament

Auch das Neue Testament enthält Schriften aus unterschiedlichen literarischen Gattungen: die vier Evangelien, Erzählungen über das Leben, die Lehren und die Passion Christi, die *Apostelgeschichte*, die Anfänge der christlichen Predigt, die Epistel, Apostelbriefe an die Gemeinden, für die sie sich verantwortlich fühlten, und schließlich die *Apokalypse*, das Buch der Offenbarung. Es handelt sich hierbei um verschiedene Autoren, man kann sogar unterschiedliche Schulen in den Interpretationen zum Leben Christi ausmachen. Das Neue Testament kann indes als eine einheitlichere Schrift als das Alte Testament betrachtet werden. Es ist in einer einzigen Sprache, nämlich griechisch, geschrieben und seine Niederschrift umfasst lediglich einige Jahrzehnte.

c) Der Koran

Der Koran ist, zumindest dem Anschein nach zu urteilen, die größte einheitliche Schrift: ein Werk aus einem Stück, in dem die Intertextualität (Wiederholungen, Zitate, Anspielungen) reichlich zum Vorschein kommt. Die Schwierigkeit der Lektüre liegt eher schon in dem recht unzugäng-

lichen Vokabular, und zwar aus folgenden Gründen: Der Koran ist das erste, uns vorliegende Werk in arabischer Sprache – mit Ausnahme einiger Inschriften und vielleicht auch Gedichte (der «vorislamischen Poesie»). Diese könnten aber auch zu einem späteren Zeitpunkt niedergeschrieben und daher in eine neuere Sprache übersetzt worden sein, um sie verständlicher zu machen.

3. Drei unterschiedliche Beziehungen zum jeweiligen Buch

Es liegen uns also drei Religionen vor, jede besitzt ihr eigenes Buch und steht in einer besonderen Beziehung zu diesem. Um es mit drei vereinfachten Formeln auszudrücken: die Religion Israels ist eine Geschichte, die zu einem Buch führt, das Christentum ist eine Geschichte, die in einem Buch wiedergegeben wird, und der Islam ist ein Buch, das in einer Geschichte mündet.

a) Das Judentum

Fangen wir aus chronologischen Gründen mit dem Judentum an. Die Religion des alten Israels basierte nicht ausschließlich auf der Existenz eines Buches. Erst im Laufe seiner Geschichte wurde jene Büchersammlung niedergeschrieben, die als Altes Testament bezeichnet wird und die mit der politischen Entwicklung des Volkes eng verwoben war. Die Religion des alten Israels war eine nationale Religion, es handelte sich hierbei um den Kult eines Volkes, das seinem Gott huldigt, ebenso wie es auch die Nachbarvölker mit ihren Göttern, Hymnen und Opfern gleich taten. Diese Religion beinhaltete Opfergaben, Feiertage, Kultstätte, die sich zu einer bestimmten Epoche auf einen einzigen Ort konzentrierten: auf den Tempel von Jerusalem, dessen Klerus eine Art Monopol innehatte. Im Verlauf dieser Geschichte wurde eine gewisse Anzahl von Texten verfasst, so zum Beispiel die Chronik der Könige. Ein Volk liebt es, seine glorreichen Vorfahren, seine Patriarchen zu besingen. So ist es zum Teil in der Genesis der Fall. Israel verfasste auch das Zivil- oder das Strafrecht, das der König seinem Volk auferlegte. Die Priester schrieben die Regeln des Tempels von Jerusalem und die Sammlung der Gesänge nieder.

Das Judentum wird im engeren Sinne nach einer Folge von tragischen Ereignissen in der Geschichte Israels begründet. Um 70 n. Chr. bedeutet Jude sein, weder Untertan des Königs von Israel zu sein, noch dort zu leben, da die Mehrheit des jüdischen Volkes nicht dort lebte, insbesondere seitdem die Römer den Juden die Niederlassung in Palästina untersagt hatten. Jüdisch zu sein konnte auch nicht mehr bedeuten, Opfer im Tempel darzubringen, da dieser nicht mehr existierte. Das Volk hatte nun keinen identitätsstiftenden

Bezugspunkt mehr. Es blieb ihm nur noch eine Lebensweise, die von politischen, moralischen, familiären Regeln bestimmt wurde, die in der Thora festgelegt worden waren. Dies versinnbildlicht auch das Suffix «-tum»: Das Judentum basiert darauf, sich wie im Reich Juda (die Region um Jerusalem) zu verhalten, sich von neuem nach der Thora zu richten, ihre Regeln zu befolgen. Die Thora selbst wird als eine Lebensweise interpretiert, was aus dem hebräischen Wort *halakha* hervorgeht, das soviel wie «der zu befolgende Weg», «Gebrauchsanweisung für das Leben», bedeutet.

Das Judentum ist demnach eine gänzlich andere Religion des Buches als die des alten Israel: Dieses ruhte auf dem politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Leben einer Nation, das ein Buch hervorgebracht hatte. Das Judentum ist fast genau das Gegenteil: Es ist das Buch, aus dem eine Nation hervorgeht. Jüdisch sein bedeutet hiernach, die in der Thora verankerten Regeln, die für das Volk von tief greifender Bedeutung sind, zu befolgen, und sie fortwährend unnachgiebig zu präzisieren. Der Thora wird im Nachhinein der Talmud hinzugefügt, der Diskussionen zur Auslegung der Gebote und Verbote, die von Gott ausgesprochen wurden, umfasst.

b) Das Christentum

Das Christentum beruht zunächst auf einer Tatsache, einer Bewegung, die an die Person Jesus von Nazareth gebunden ist, dem dann erst das Buch folgt. Während die Evangelisten die Geschichte von Jesus erzählen, war es nicht ihr Ziel, eine Biographie zu verfassen, sondern aufzuzeigen, dass das Leben von Jesus von Nazareth der Geschichte Israels wieder einen Sinn gab, ja sogar dem menschlichen Dasein im Allgemeinen. Der Beginn des Christentums ist in erster Linie ein Ereignis: Die Predigt Jesu und die Botschaft seiner Jünger sagen aus, dass er wieder auferstanden und einigen Augenzeugen erschienen ist und wiederkommen würde.

Die ersten Christen dachten, seine Rückkehr würde bald erfolgen und dass Jesus sich mit sofortiger Herrlichkeit manifestieren würde. Sie hatten somit weder die Zeit noch das Bedürfnis, die Botschaft niederzuschreiben. So schrieb man höchstens an die Gemeinde, in der man selbst dieses außergewöhnliche Ereignis verkündete, und gemahnte sie, zu warten, die Geduld nicht zu verlieren. Dies ist der Inhalt der ältesten Texte des Neuen Testaments, der zwei Paulusbriefe an die Christen von Thessaloniki.

Die Christen beginnen erst recht spät damit, die Aussagen Jesu zu sammeln, die bemerkenswerte Formeln beinhalten. Es scheint, als wenn sie diese Aussagen auf Listen zusammengestellt hätten, die den vier Evangelisten bekannt waren und die diese mit historischen Fakten verbanden. Aus diesen zwei Elementen sind die Evangelien entstanden.

Das Entscheidende ist hierbei das Ereignis und nicht das Buch.

c) Der Islam

Der Islam selbst ist auch ein Ereignis: Die erste Tatsache der islamischen Geschichte, die wir aus unabhängigen und datierten Quellen kennen, ist die Eroberung des südlichen Mittelmeerraumes sowie des Mittleren Orients bis zum Iran im 7. Jahrhundert durch arabische Stämme. Der Grund für diese rasche Ausdehnung scheint die Predigt eines außergewöhnlichen Stammesführers zu sein, dem es gelungen ist, die Stämme zu vereinigen, indem er sie zur Eroberung der ganzen Welt, zumindest aber eines großen Erdteils antrieb.

Man sammelte die Aussagen dieses Predigers zu einem nicht genau bestimmbareren Zeitpunkt. Nach muslimischer Überlieferung soll Mohammad um 610 oder 615 göttliche Botschaften empfangen haben. Nachdem er seinen Landsleuten in Mekka ohne großen Erfolg gepredigt hatte, begab er sich um 622 nach Medina, wo er freundlicher empfangen wurde. Erst kurz vor seinem Tod im Jahre 632 erstarkte seine Macht auch in Mekka.

Man weiß nicht, wann genau der Koran verfasst wurde. Nach der dominierenden Überlieferung soll es der dritte Nachfahre Mohammads, Osman (*Uthmân*), von 644 bis 656 gewesen sein, der einen einheitlichen Text zusammenstellte. Er soll eine bestimmte Anzahl von Exemplaren bereitgestellt haben, die er zu den wichtigsten Zentren der arabischen Armeen schicken ließ; dabei ließ er alle anderen Texte verbrennen. Daher gibt es auch nur einen Text, alle abweichenden Quellen wurden vernichtet. Wissenschaftler aus dem Okzident akzeptieren diese Version der Fakten aus verschiedenen Gründen nicht, unter anderem aufgrund der Widersprüche in den Zeugnissen. Aber auch sie kommen auf Schlussfolgerungen, die sich oftmals selbst widersprechen.

Das Buch genießt im Islam eine besondere Stellung. Diese Eroberer von immensen Gebieten benötigten Lebensregeln, um sich von den anderen abzuheben. Diese Regeln fand man im Koran. Es existieren einige persönliche Anweisungen des Propheten, zum Beispiel im Blick auf Erbsprüche, Eheschließungen oder das Strafrecht. Diese enthalten aber keine eindeutigen Regeln. Man hat sie daher durch reale oder angebliche Erklärungen des Propheten ergänzt, die zur Quelle der Gesetzgebung wurden: Das, was der Prophet, der vollkommene Mensch, getan hat, soll der Moslem ihm gleich tun.

4. Die Idee der Offenbarung

Schließlich ist das Konzept der «offenbarten Religion» an sich irreführend, denn die Offenbarung hat in den drei Religionen nicht denselben Stellenwert. Das, was im Judentum offenbart wird, ist die Geschichte des Volkes Israel, wobei die Gebote zu einem bestimmten Zeitpunkt der Geschichte



von Gott diktiert wurden. Welche aber wurden direkt offenbart? Hierüber diskutieren die Rabbinen: die zehn Gebote etwa? Die ganze Thora? Oder die Einzigartigkeit Gottes – und stammt das Übrige von Moses?

Im Christentum hingegen ist der Kern der Offenbarung nicht das Neue Testament, sondern Christus selbst: das Buch erzählt seine Geschichte und seine Lehre.

Im Islam ist es tatsächlich die Offenbarung des Buches; die Person Mohammads hat zumindest im ursprünglichen Islam nur geringe Bedeutung. Daher kann man streng genommen nur den Islam als eine Religion des Buches betrachten: für ihn ist der Autor des Korans nicht Mohammad, sondern Gott, der ihm jenen diktierte. Mohammad ist somit nur das Instrument, das ihn niederschreibt. Genauso ist der echte Autor des epischen Gedichtes *Verlorenes Paradies* Milton und nicht seine Tochter, der der erblindete Dichter seine Verse diktierte.

Im Judentum wie auch im Christentum ist das heilige Buch ein «inspiriertes» Buch, das heißt, es ist ein Buch, das mit Gottes «Hilfe» von einem Menschen verfasst und reflektiert wurde. Dies könnte auch die chronologischen Fehler im Bibeltext sowie die Tatsache erklären, dass die Bibel auf einer Weltanschauung, einer Kosmologie beruht, die heutzutage nicht mehr gültig ist.

Für den Islam dagegen *kann* der Koran gar keine Fehler, Widersprüche oder einen rein provisorischen Charakter haben.

IV. DREI RELIGIONEN?

Man könnte diese Beobachtungen mit einer noch provokativeren Überlegung weiterführen: Gibt es wirklich *drei* Religionen?

1. Worin unterscheiden sich die drei Religionen?

Beginnen wir mit dem Christentum. Es ist eine Form des Judentums: Jesus von Nazareth war ein Jude, wie auch die 12 Apostel und der heilige Paulus sowie die Verfasser des Neuen Testaments. Man könnte sagen, es handelt sich um eine jüdische Geschichte. Das Christentum hat allmählich und schmerzlich dem Judentum entsagt, zum einen, da die Christen sich den Heiden zuwandten und ihnen die Botschaft von der Auferstehung verkündeten, zum anderen, da die Juden die Christen als Häretiker betrachteten. So hat sich eine Spannung entwickelt, die letztendlich zu einer Trennung beider Religionen führte, die aus demselben Ursprung hervorgingen.

Der Islam hingegen ist unabhängig von Israel entstanden, weit entfernt vom Heiligen Land und bei einem Volk, das nicht jüdisch war. Mohammad war weder Jude noch Christ. Diese Tatsache hat er «theoretisiert», indem er,

wie bereits erläutert, seine Abstammung von Abraham herleitete und sie noch vor das Gesetz des Mose und das Leben Jesu stellte.

Geht es also um drei oder doch nur um zwei Religionen? Wir können annehmen, dass es sich zum einen um zwei «Halb-Religionen» handelt, nämlich das Judentum und die christliche Zerrüttung der jüdischen Einheit, und zum anderen um eine dritte Religion, den Islam.

2. Drei Bücher?

Die Antwort ist nicht einfach, da das Christentum sozusagen auf einem heiligen «Doppelbuch» basiert, das auch das heilige Buch des Judentums umfasst. Der Ausdruck «Bibel» sollte genauer betrachtet werden: Der Ausdruck «Altes und Neues Testament» scheint wie eine Selbstverständlichkeit. Jedoch schien es anfangs gar nicht so selbstverständlich, das Alte Testament beizubehalten. Im Verlaufe des 2. Jahrhunderts war das frühe Christentum in Versuchung, das Alte Testament auszuschließen. Die Kirche folgte nicht diesem Weg, den Markion forderte, welchen sie schließlich als Häretiker verurteilte. Sie behielt das Paradoxon eines heiligen «Doppelbuches» bei. Das Judentum und das Christentum haben also das Alte Testament gemeinsam. Die Ereignisse im Leben Jesu Christi werden im Hinblick auf die Ankündigungen des Alten Testaments durch das Neue Testament interpretiert.

Der Islam hingegen beruht auf einem ihm ganz eigenen heiligen Buch, nämlich dem Koran, welches er nicht als eine Art «Drittes Testament» betrachtet. In der Tat wurde bereits ein fundamentales Dogma im Islam dargestellt, ohne welches dieser wahrscheinlich nicht existieren könnte; nämlich dass er die Bücher der zwei vorangegangenen Religionen nicht als authentisch betrachtet. Der Islam benötigt demnach weder das Alte noch das Neue Testament. In der Praxis werden diese nicht gelesen, ja er untersagt zuweilen sogar ihre Lektüre.

Somit könnte man feststellen, dass es sich sozusagen eher um «zweieinhalb» als um «drei» Religionen handelt, genauso wie es sich auch eher um «zweieinhalb» Bücher und nicht um «drei» handelt, wobei der Unterschied zwischen Judentum und Christentum in der Lektüre des Alten Testaments liegt.

FAZIT

Man könnte meinen, dass der Gebrauch der drei Begriffe, mit denen ich mich auseinandergesetzt habe, gewöhnlich in bester Absicht erfolgt. Man versucht gemeinsame Elemente herauszufiltern, über die man einig ist, um einen friedlichen Dialog zu ermöglichen. Im vorliegenden Fall stiftet das

Vokabular, das ich kritisiert habe, mehr Verwirrung als Klarheit. Es verdeckt die eigentlichen Probleme und schafft eine Harmonie nur an der Oberfläche. Mit einem mal ruft es genau das Gegenteil dessen hervor, was es eigentlich beabsichtigte. In der Tat sollte man damit beginnen, den anderen zu respektieren, wenn man einen wahrhaften Dialog anstrebt. Dies impliziert auch folgendes: den anderen so zu begreifen, wie er sich selbst begreift, den Sinn der Worte so aufzufassen, wie er sie gebraucht, die anfängliche Situation der Uneinigkeit zu akzeptieren, um zu versuchen, aus dieser Situation heraus zu einem besseren Verständnis zu gelangen.

ANMERKUNGEN

¹ Vgl. «monotheism» in: *Oxford English Dictionary*.

² XENOPHANES von Kolophon, *Fragment DK 21 B 23*; Aristoteles, *Metaphysik*, E, 7, 1072b 25. 29-30.

³ Rémi BRAGUE, *Die Weisheit der Welt. Kosmos und Welterfahrung im westlichen Denken*, dt. G. Ghirardelli, München, Beck, 2006, S. 57-58.

⁴ ARISTOTELES, *Metaphysik*, Ä, 6, 1016b31-35.

⁵ HOMER, *Die Odysee*, V, S. 79-80.

⁶ Hervorhebung durch den Übers.

⁷ Hervorhebung durch den Übers.; der Autor verwendet die Begriffe *unicité* und *unité*

⁸ In der vorliegenden Übersetzung wird folgende zweisprachige Ausgabe des Korans verwendet: Hazrat Mirza Tahir AHMAD (Hrsg.), *Koran. Der Heilige Qur-an*, Frankfurt: Verlag Der Islam, 1993.

⁹ Vgl. zum Beispiel: Hicham IBN AL-KALBI, *Les Idoles [Kitâb al-Asnâm]*, in französischer Übersetzung von W. Atallah, Paris: Klincksieck, 1969.

¹⁰ Vgl. G.R. HAWTING, *The Idea of Idolatry and the Emergence of Islam. From Polemic to History*, Cambridge University Press, 1999.

¹¹ Vgl. C. LUXENBERG, *Die syro-aramäische Lesart des Koran. Ein Beitrag zur Entschlüsselung der Koransprache*, Schiler, 2004 (2. Auflage.), S. 102-103.

¹² Vgl. A.-L. de PRÉMARE, *Joseph et Muhammad. Le chapitre 12 du Coran*, Aix en Provence: Université de Provence, 1989.

¹³ Vgl. R. DAGORN, *La geste d'Ismaël d'après l'onomastique et la tradition arabes*, Genève: Droz, 1981.

¹⁴ Vgl. Rémi BRAGUE, *The Law of God*. Engl. L. Cochrane, Chicago, The University Press, 2007

¹⁵ Vgl. A. JEFFERY, *The Qurân as Scripture*, New York, Russell F. Moore, 1952.